

Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 8 (1992)

Artikel: Die Wohnhäuser Dorfstrasse 6/8 in Zug

Autor: Horat, Heinz / Rothkegel, Rüdiger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wohnhäuser Dorfstrasse 6/8 in Zug

Heinz Horat und Rüdiger Rothkegel

Archäologie

In den Jahren 1984–1988 wurden die Häuser Dorfstrasse 6 und 8 in der Altstadt von Zug vorgängig zu Abbruch-, Umbau- und Restaurierungsmassnahmen in verschiedenen Etappen untersucht (Abb. 1)¹.

Die kombinierte Vorgehensweise – Bauuntersuchung einerseits, Ausgrabung andererseits – erbrachte eine Fülle von Ergebnissen, die bereits mehrfach kurz vorgestellt worden sind.² Auf die exemplarische Bedeutung dieser Untersuchungen für das gesamte Quartier Dorf und damit insgesamt für die Stadtentwicklung von Zug kann an dieser Stelle nur hingewiesen werden; jedenfalls erweist sich das Quartier auch hier einmal mehr als alter Siedlungskern, der ausserhalb der beiden Altstadtmauern vom endenden 12. und dem späteren 15. Jahrhundert, beziehungsweise lange vor der äusseren Stadtmauer (fertiggestellt um 1530), bestanden hat.³ Um so bedauerlicher ist deshalb die Tatsache, dass die bereits vor Jahren initiierte Analyse und Publikation zur Dorfstrasse 6 und 8 nach wie vor aussteht.

Eine erste Sichtung der gegenwärtig sehr rudimentär erschlossenen umfangreichen Dokumentation kann somit nur in groben Zügen einige wichtige Punkte vorstellen.⁴ Die Ausgrabungen in den Erdgeschoss- und Kellerräumen erbrachten weit über ein Dutzend Benutzungshorizonte, deren unterster direkt auf der anstehenden Grundmoräne aufsass. Neben Kleinfunden, deren Datierung

bis mindestens an den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückreicht, konnten zum Beispiel Drainagekonstruktionen oder Einbauten, die als Kühlschränk zu interpretieren sind, nachgewiesen werden. Die Bauuntersuchungen stellten 13 unterschiedlich stark ausgeprägte Phasen in den 1984 angetroffenen Liegenschaften heraus, deren älteste dendrochronologisch in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen ist. Da die über 500jährige Bau-, Benutzungs- und Besitzergeschichte der Gebäude stark ineinander verschachtelte Hausteile mit verschiedenartigen Konstruktionstechniken, versetzten Bodenniveaus und ungleichen Raumhöhen hervorbrachte, soll im folgenden versucht werden, die Bauabfolge in ihren wesentlichen Phasen zu skizzieren (Abb. 2, 4 und 5).

Als Kern der Baulichkeiten konnte der Südost-Teil des Hauses 8 herausgearbeitet werden. Über einem klei-

¹ Dorfstr. 8 (1984–87): Objekt Nr. 157; Dorfstr. 6 (1987–88): Objekt Nr. 240; örtliche Leitung jeweils: Martin Schmidhalter. Den archäologischen Text verfasste Rüdiger Rothkegel, über die Restaurierung und die Wandmalereien informiert Heinz Horat.

² Tugium 1, 1985, S. 74; ebd. 2, 1986, S. 60f.; ebd. 3, 1987, S. 41–43; ebd. 4, 1988, S. 21.

³ Vgl. Rüdiger Rothkegel, Einige Beobachtungen am Haus Dorfstrasse 25 und am Quartier Dorf in Zug, in: Tugium 7, 1991, S. 55–58. Zur Stadtentwicklung von Zug unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen Befestigungen vgl. Beitrag von Rüdiger Rothkegel S. 111.

⁴ Ich danke dem an den Untersuchungen z.T. beteiligten Markus Bolli für die gemeinsame Diskussion verschiedener Befunde.

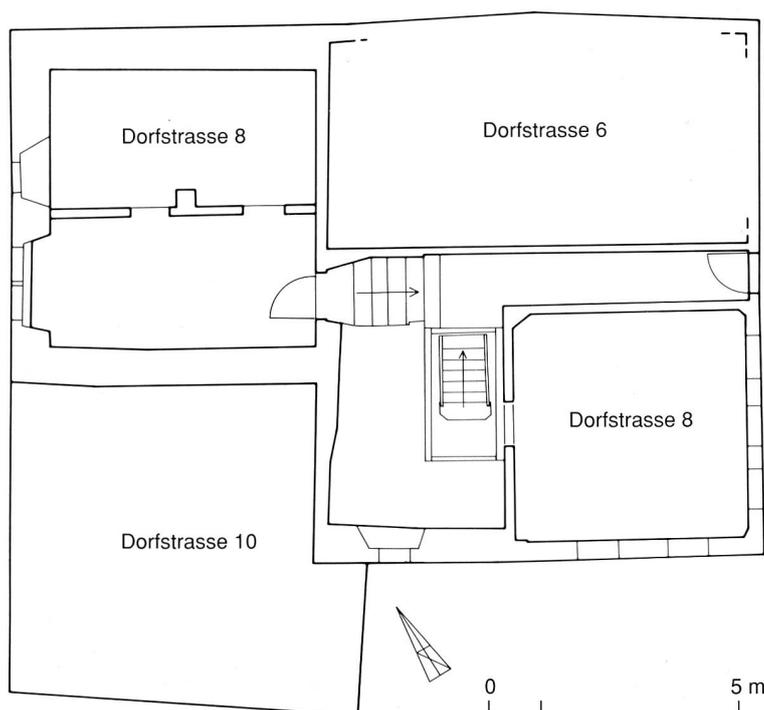


Abb. 1
Zug, Dorfstrasse 6/8.
Der zu Untersuchungsbeginn 1984 angetroffene Grundriss der Häuser (Erdgeschoss) bzw. zugehörige Parzellenaufteilung. M. 1:150.

nen Keller war hier ein spätgotischer Ständerbau errichtet worden, dessen Eichenständer mit eingeneteten Bohlen über zwei Geschosse liefen. Die Stube im Erdgeschoss erwies sich mit ihren profilierten Konsolbalken und einer profilierten Balkendecke als aufwendig und in sich geschlossen. Auch der Raum im 1. Obergeschoss zeugte vom Repräsentationswillen des Bauherrn, wie die erhaltenen Reste von Rankenmalereien an der Decke belegen.⁵ Auffällig ist an diesem Bau zudem die Mischung in der Dachkonstruktion mit Hochstüdbau beziehungsweise einem auf Rähm abgestellten Dachstuhl. Anhand vorliegender dendrochronologischer Untersuchungen kann diese erste Bauphase in die Jahre 1449/50 verwiesen werden.

Hierzu gehörte ursprünglich konstruktiv auch das heutige Haus 6; dieses und der angesprochene Teil von 8 wurden von einem gemeinsamen Dach mit der genannten Konstruktion überdeckt, wobei der First von Nordost nach Südwest verlief. Die Südost-Front dieses ursprünglichen Hauses (heutige 8 und 6) griff durch Vorbauten, Lauben oder ähnlichem an dieser Seite deutlich weiter aus als der 1984 angetroffene Baukomplex.

⁵ Vgl. z. B. ähnliche Ranken als Füllmotiv einer Wandmalerei im «Konstanzerhaus» in Zürich aus dem 3. Viertel des 15. Jh.: Charlotte Gutscher-Schmid, *Bemalte spätmittelalterliche Repräsentationsräume in Zürich*, in: *Nobile Turegum multarum copia rerum*, Zürich 1982, S. 76–127, Abb. 34.

⁶ Vgl. allgemein für das 14./15. Jh. Gutscher-Schmid (wie Anm. 5).

⁷ Der gegenwärtige Zustand der Dokumentation erlaubt in diesem Rahmen nur z. T. eine sichere zeitliche Zuweisung der verschiedenen Bauphasen. Eine zukünftige umfassende Analyse kann dementsprechend die grosse Zahl der vorgenommenen dendrochronologischen Untersuchungen wesentlich eingehender auswerten und so zu dezidierten, teils auch von den hier angestellten Überlegungen abweichenden Angaben kommen. Die im Vorangegangenen gegebenen Datierungen sind folgenden Berichten des Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon, entnommen: LRD6/R1742, LRD92/R1742A.

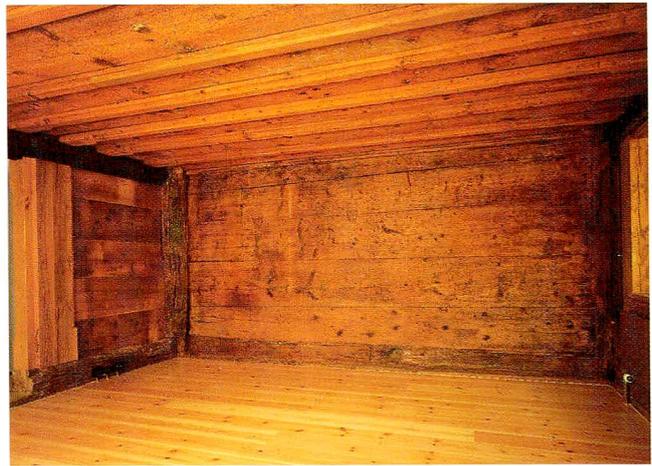


Abb. 3
Zug, Dorfstrasse 6/8. Blick in Stube des Ständerbohlenhauses nach der Restaurierung, 1991.

Die erste grosse Veränderung ergab sich sodann durch einen über zwei Stockwerke massiv gemauerten Anbau an der Nordwest-Seite. Dendrochronologische Daten der zugehörigen Fussböden weisen diese Massnahme in das Jahr 1525. Im oberen Raum dieses Anbaues fanden sich an allen vier Wänden Malereien, die aufgrund der Beschriftung 1535 entstanden sind.⁶ Wie zu dieser Zeit die Dachlösung im Anschluss an das bestehende Dach (im Südosten) aussah, konnte nicht sicher erkannt werden.

Wohl noch im 16. Jahrhundert⁷ wurde dieser Anbau um einen Stock in Fachwerk erhöht. Entsprechende Reste weisen darauf hin, dass der gesamte Nordwest-Teil zu dieser Zeit von einem quer zum Südost-Teil stehenden Dach bedeckt war, das nicht über jene Firsthöhe hinausreichte.

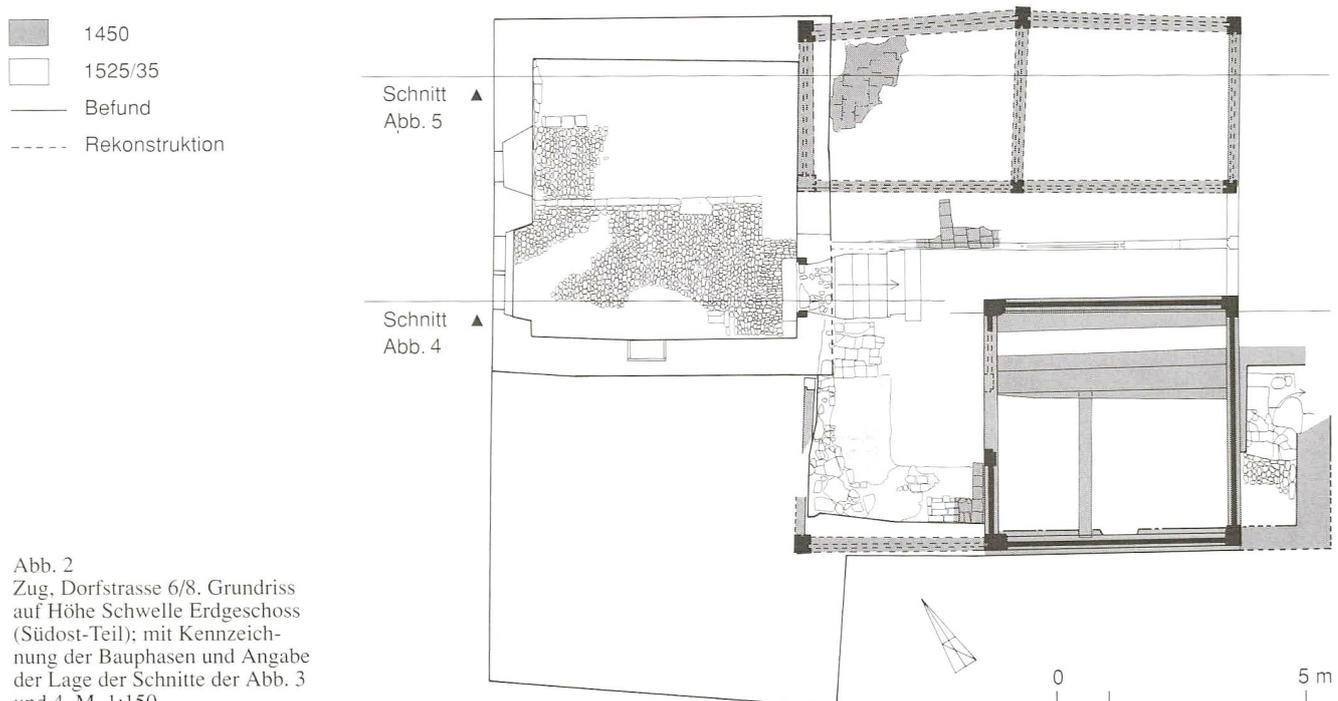


Abb. 2
Zug, Dorfstrasse 6/8. Grundriss auf Höhe Schwelle Erdgeschoss (Südost-Teil); mit Kennzeichnung der Bauphasen und Angabe der Lage der Schnitte der Abb. 3 und 4. M. 1:150.

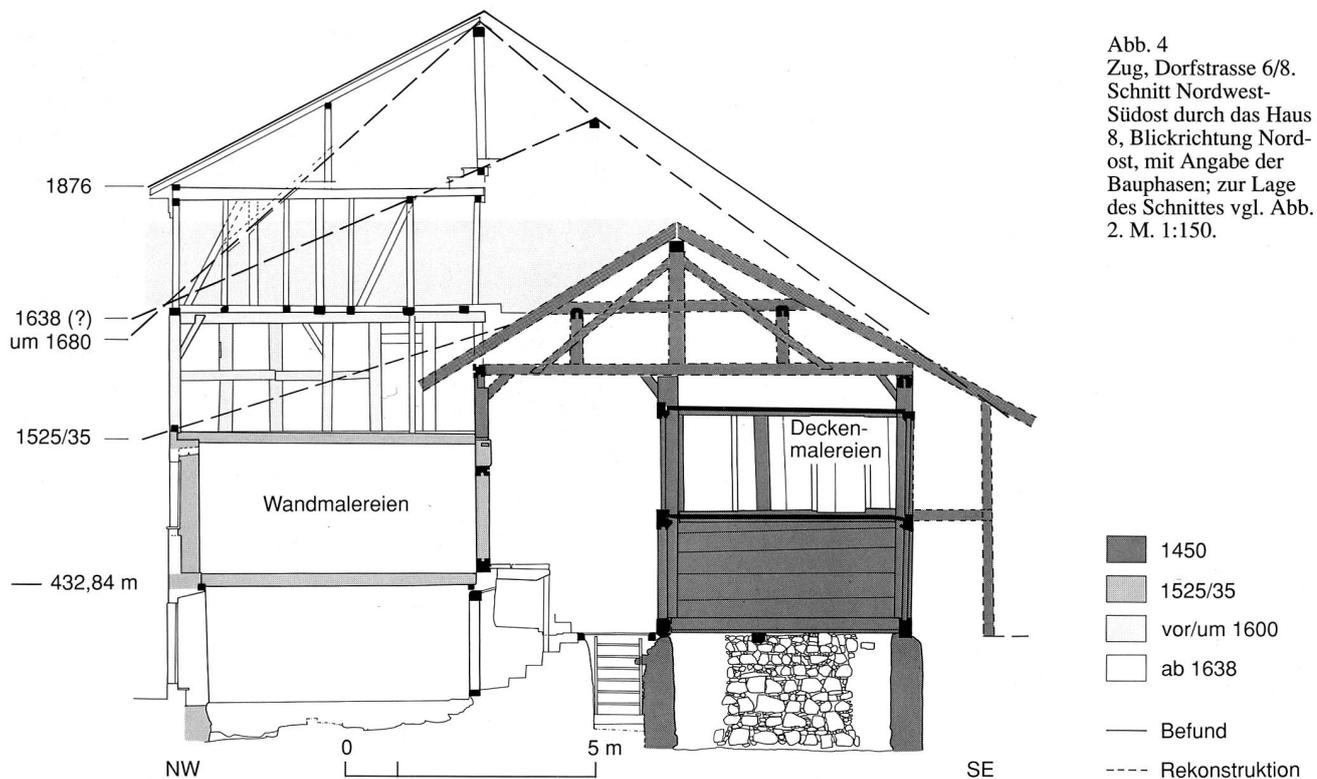


Abb. 4
Zug, Dorfstrasse 6/8.
Schnitt Nordwest-
Südost durch das Haus
8, Blickrichtung Nord-
ost, mit Angabe der
Bauphasen; zur Lage
des Schnittes vgl. Abb.
2. M. 1:150.

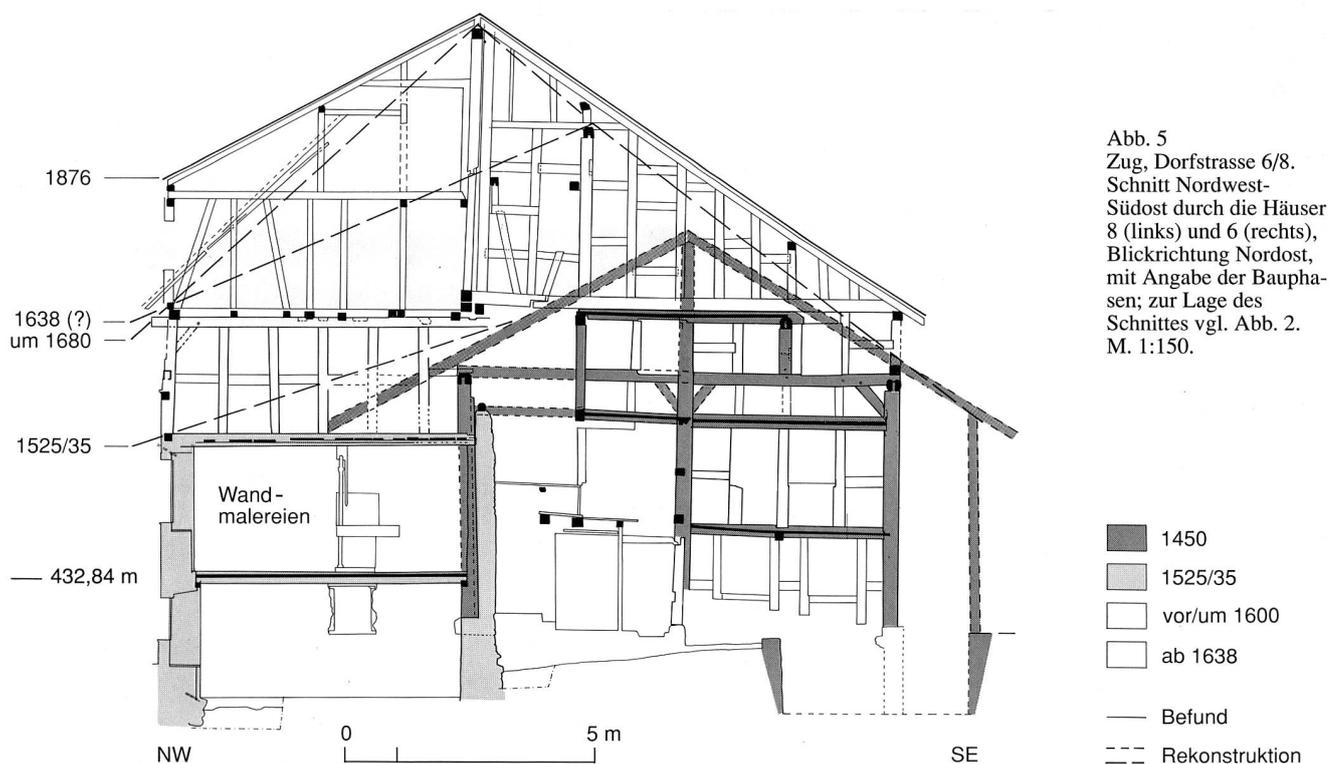


Abb. 5
Zug, Dorfstrasse 6/8.
Schnitt Nordwest-
Südost durch die Häuser
8 (links) und 6 (rechts),
Blickrichtung Nordost,
mit Angabe der Baupha-
sen; zur Lage des
Schnittes vgl. Abb. 2.
M. 1:150.

Grosse Änderungen für die gesamte Liegenschaft brachte sodann wohl das 17. Jahrhundert. Zunächst erfolgte die Abtrennung des südöstlichen Teiles, womit die Teilung in die aktuellen Häuser Dorfstrasse 6 und (südwestlich bzw. nordwestlich davon) 8 ihren Anfang nahm. Das Haus 6 erhielt in der Folge ein eigenständiges Dach oberhalb weiterer Fachwerkaufstockungen, dessen Nordost-Südwest orientierter First dann den höchsten Punkt der gesamten Liegenschaft markierte.

Die gegeneinander versetzten Teile der Dorfstrasse 8 wurden mit Beginn des 17. Jahrhunderts (vielleicht 1637/38) unter ein gemeinsames Dach gebracht, das die

Ausrichtung des Kernbaues aus der Mitte des 15. Jahrhunderts übernahm. Allerdings ergaben die aufgesetzten Firstständer eine grössere Höhe und einen zirka 2 m weiter gegen Nordwesten versetzten Firstverlauf.

Vermutlich um 1680 wurde das Dach über dem Haus 8 erneut aufgehöhht und wiederum (unter Beibehaltung der Flucht) um zirka 2 m gegen Nordwesten verschoben, wobei im Südosten Teile des Vorgängerdaches übernommen worden sind. In diese Bauphase gehören auch Änderungen am gemauerten (Nordwest-)Teil der Dorfstrasse 8.

Am Ende des 19. Jahrhunderts (dendrochronologisches Datum 1876) schliesslich erhielt auch der Nord-

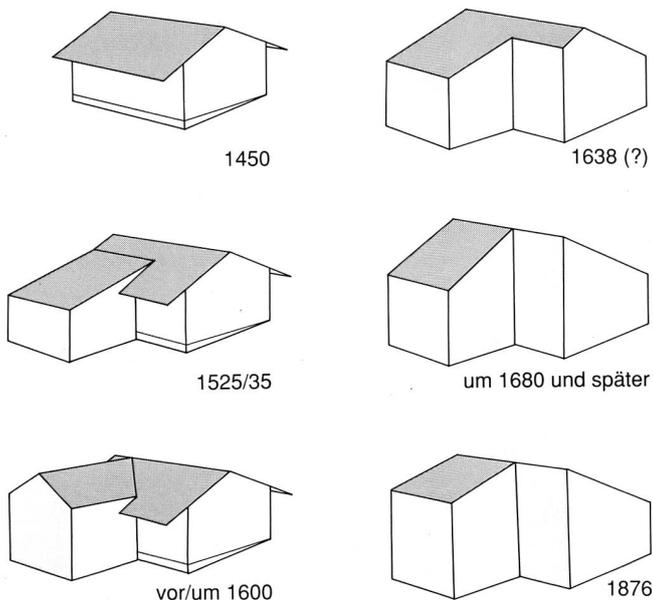


Abb. 6
Zug, Dorfstrasse 6/8. Isometrische Schemaskizzen der wesentlichen Bauetappen. Blick von Südwesten. Ohne Massstab.

west-Teil von 8 weitere Fachwerkaufstockungen, deren Dach mit seinem First an den bereits bestehenden der Dorfstrasse 6 anschloss.

Abgeschlossen werden soll unser kurzer Überblick durch den Versuch isometrischer Skizzen, die die wesentlichen Bauetappen – mit den im vorangegangenen vermerkten Einschränkungen – veranschaulichen helfen (Abb. 6).

Die Restaurierung

Nach langwierigen Verhandlungen und einer komplexen Projektierungsphase stellte der Regierungsrat die Liegenschaft Dorfstrasse 6/8 am 3. Februar 1989 unter kantonalen Denkmalschutz. Gottlieb Loertscher, der in der Planungsperiode mit dem Bauvorhaben befasste eidgenössische Experte, hielt den Gebäudekomplex vor Beginn der Sanierungsmassnahmen in einer Zeichnung 1985 fest (Abb. 7). 1989–1990 wurden die beiden Häuser grösstenteils abgebrochen und neu gebaut, teilweise

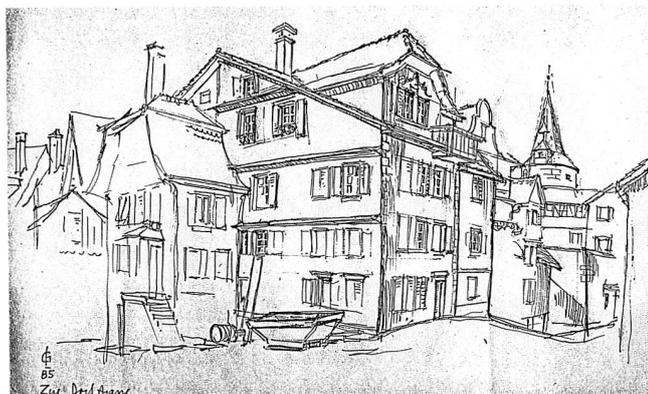


Abb. 7
Zug, Dorfstrasse 6/8. Ansicht von Süden vor Beginn der Bauarbeiten 1989–1990. Zeichnung von Gottlieb Loertscher 1985.

restauriert. Die Formulierung des denkmalpflegerischen Konzeptes war keineswegs einfach: Die äusserst komplizierte Baugeschichte der Gebäude liess sich kaum mit der vorhandenen Bausubstanz zu einer Einheit verbinden. Wie sollte zum Beispiel der in der Südecke des Hauses 8 über zwei Geschosse erhaltene Ständerbohlenbau des 15. Jahrhunderts mit dem im Bestand des 17. Jahrhunderts vorhandenen Riegelhaus 6 und schliesslich mit dem den Ständerbau vollständig umhüllenden, 1876 entstandenen Biedermeiergebäude 8 verbunden werden? Wie liessen sich die durch die älteren Bauteile verursachten zahlreichen verschiedenen internen Niveaus unter einen Hut bringen? Was sollte mit der materiell sehr dürftigen, geschädigten Bausubstanz des Hauses 6 getan werden, da die ohnehin teilweise amputierte und zerstörte Tragkonstruktion den neuen Erfordernissen nicht genügen konnte?

Nach zahlreichen Studien und Diskussionen entschied sich die Denkmalpflege, kein akademisches Geschichtspuzzle zu kreieren, also darauf zu verzichten, den Ständerbohlenbau des 15. Jahrhunderts und den Riegelbau des 17. Jahrhunderts an den im übrigen biedermeierlichen Fassaden in Erscheinung treten zu lassen. Das denkmalpflegerische Konzept ging davon aus, den gotischen Ständerbohlenbau über die beiden Geschosse zu erhalten, auch den rückwärtigen gemauerten Trakt der Zeitstellung 1525–1535 zu bewahren, die Wandmalereien zu restaurieren und alle übrigen Gebäudeteile abzubrechen, um diese auf derselben Grundfläche und in demselben Volumen äusserlich im vorher bestehenden biedermeierlichen Erscheinungsbild neu zu errichten. Der durch die verschiedenen Bauetappen entstandene flache und schwer zu erschliessende Dachstuhl wurde dabei am etwas verscho-

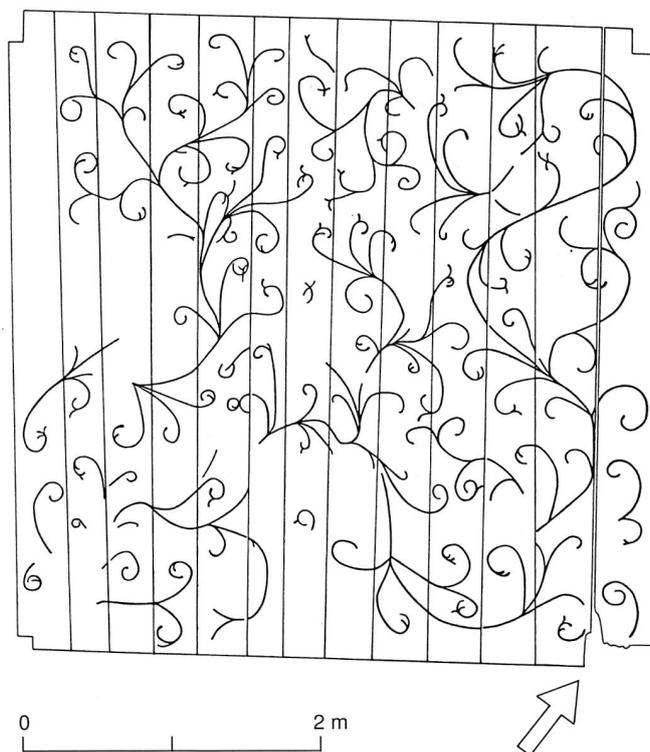


Abb. 8
Zug, Dorfstrasse 6/8. Rekonstruierende Zeichnung der Rankenmalerei an der Decke der Kammer im Ständerbohlenhaus, um 1450.



Abb. 9
Zug, Dorfstrasse 6/8. Bäckerzene. Wandmalereien an der Nordwand des Gotischen Saales, 1535 datiert. Zustand nach der Restaurierung.

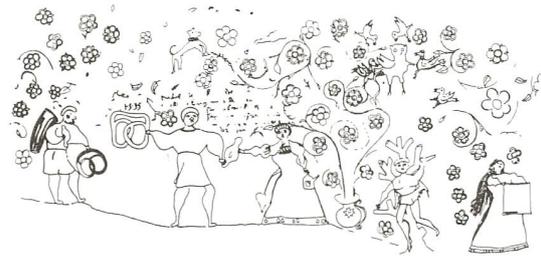


Abb. 12
Zug, Dorfstrasse 6/8. Bäckerzene. Rekonstruierende Zeichnung von Heinz Schwarz.

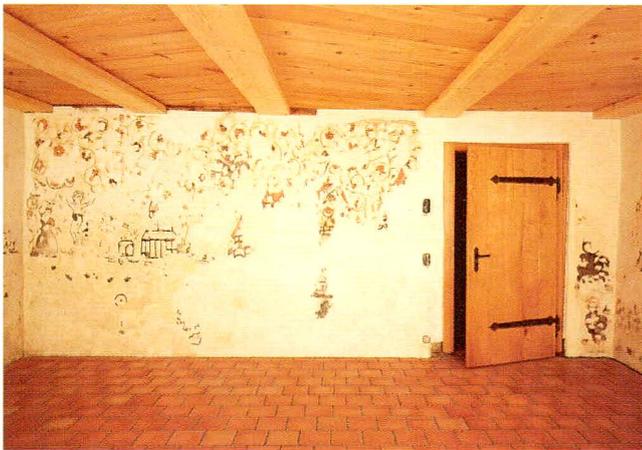


Abb. 10
Zug, Dorfstrasse 6/8. Kreuzigung Christi und Kirche mit Beinhaus und Friedhof. Wandmalereien an der Ostwand des Gotischen Saales, 1535 datiert. Zustand nach der Restaurierung.



Abb. 13
Zug, Dorfstrasse 6/8. Kreuzigung Christi. Rekonstruierende Zeichnung von Heinz Schwarz.



Abb. 11
Zug, Dorfstrasse 6/8. Belagerung einer Stadt. Wandmalereien an der Südwand des Gotischen Saales, 1535 datiert. Zustand nach der Restaurierung.

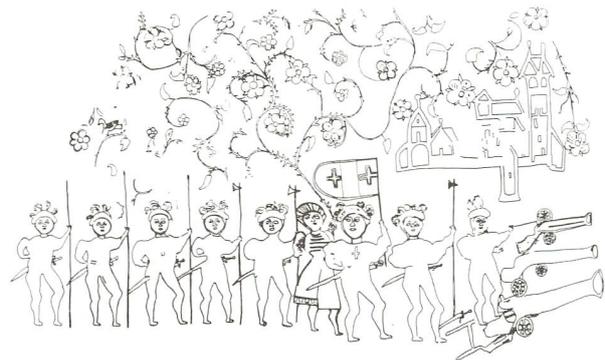


Abb. 14
Zug, Dorfstrasse 6/8. Die Zuger Belagerer. Rekonstruierende Zeichnung von Heinz Schwarz.

benen First um 80 cm angehoben. Mit diesem Konzept erreichten wir einerseits die Beibehaltung des für das Siedlungsbild wichtigen Kubus in seiner angestammten formalen Ausbildung, andererseits konnte die wertvolle gotische Bausubstanz, welche sich – im Gegensatz zum Holz des Riegelgebäudes – materiell tatsächlich auch restaurieren liess, erhalten bleiben. Äusserlich tritt sie

jedoch, wie bereits vor dem denkmalpflegerischen Eingriff, nicht in Erscheinung.

Das 1449/50 zu datierende Bohlenständerhaus in der Südecke der Liegenschaft besass bereits in gotischer Zeit einen niedrigen Keller. Solches ist für jene Epoche in Zug unüblich. Die im Hausgrundriss durch einen eigenen Eckständer markierte Stube im Erdgeschoss misst innen bei

einer lichten Höhe von 2.10 m 4.50 m im Quadrat und zeigt die zeittypischen Bauelemente, profilierte Auflagebalken, eine geschnitzte Bälkchendecke und Teile des Türgewändes. Ständer, Bohlen, Boden- und Deckenbretter sind zu einfachst möglicher, funktional bestimmter und ablesbarer Architektur gefügt (Abb. 3). Die Fensterdurchbrüche des 19. Jahrhunderts wurden beibehalten. Sie sind durch aufgesetzte, darunter angeordnete flache Radiatoren ergänzt. Die über der Stube situierte Kammer derselben Konstruktionsart, im Licht 1.95 m hoch, hat zusätzlich eine die Wandbohlen und die Deckenbretter überziehende Rankenmalerei aus der Bauzeit überliefert. Die ockerfarbene, lineare Malerei liegt auf einem hellen Kalkkaseingrund. Sie wurde vom Restaurierungsatelier Heinz Schwarz, Kriens, gereinigt. Der Erhaltungszustand ist jedoch derart, dass eine fotografische Wiedergabe kaum Aussagen gestattet (Abb. 8).

Der 1525 entstandene und 1535 ausgemalte nordwestliche Raum misst 5x5.35 m in der Grundfläche und ist im Licht 2.45 m hoch. Die Balkenlage des Bodens musste aus Gründen des Erhaltungszustandes des Holzes ersetzt werden, auch die Tonplatten wurden ersetzt. Die sehr schadhafte Holzdecke – Balken mit schräg eingeschobenen Brettern – wurde auf einem neuen Träger rekonstruiert. Die originale Türöffnung im südöstlichen Teil der Ostwand blieb erhalten. An der Südwand fand sich eine weitere ehemalige Türnische, die durch die Wandmalerei berücksichtigt wird, also aus der Bauzeit stammt. Diese ungefähr in der Mitte der Wand situierte Türe könnte gar einmal der Hauptzugang zum Raum gewesen sein. Sie wurde später, wohl bei Abtrennung des direkt angrenzenden Hauses Dorfstrasse 10, zugemauert. Aufgrund vorgefundener Spolien konnte das originale gotische dreiteilige Staffelfenster der Westwand wieder rekonstruiert werden.



Abb. 15
Zug, Dorfstrasse 6/8. Die belagerte Stadt. Rekonstruierende Zeichnung von Heinz Schwarz.

Die die Saalwände einst vollständig bedeckenden Maleien wurden vom Atelier Heinz Schwarz, Kriens, restauriert. Der Kalkputz ist eine sparsam auf das Bruchsteinmauerwerk aufgetragene Mörtelschicht von 1–1.5 cm Dicke. Ein Kalkanstrich bildet den Malgrund. Die Seccomalereien sind durchwegs mit Röteln vorgezeichnet. Später wurde die Malerei zwei- bis dreimal mit heller Kalk-

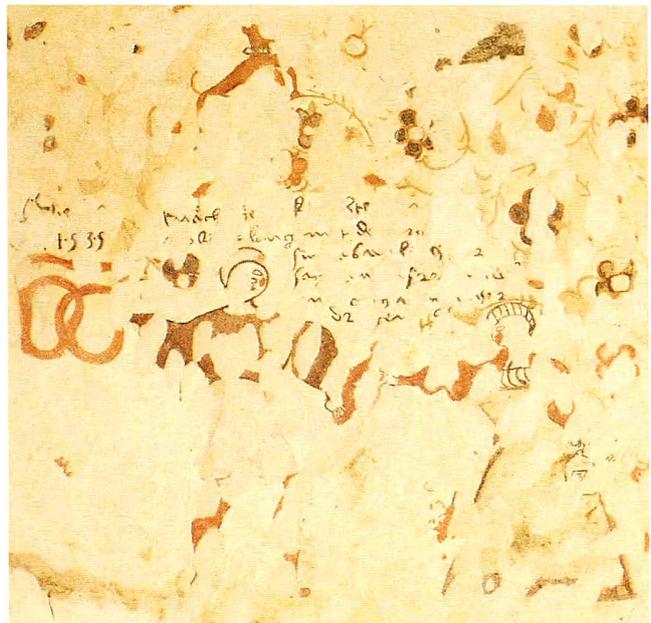


Abb. 16 △
Zug, Dorfstrasse 6/8.
Bäckerszene. Detail.

Abb. 17 ▷
Zug, Dorfstrasse 6/8.
Kreuzigung Christi.
Detail.

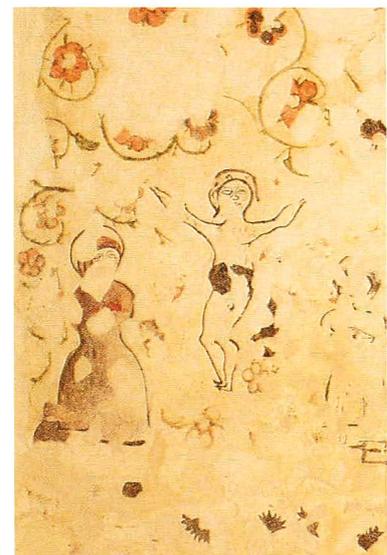


Abb. 18 ▽
Zug, Dorfstrasse 6/8.
Belagerung einer Stadt.
Detail.



tünche überstrichen. In unbestimmter Zeit beschädigte die Spitzhacke beim Auftrag eines begradigenden Putzes die Wandmalerei ganz beträchtlich.

Das zusammen mit den Restauratoren formulierte Restaurierungskonzept ging von der Sicherung des Bestandes aus. Man verzichtete aber auf eine Schliessung der beschädigten Malerei, da die Unklarheiten und damit der Interpretationsspielraum bei Retouches zu gross gewesen wären. Wenige in mehreren Phasen als Punktraster und mit Aquarellfarben ausgeführte Retouches beschränken sich auf klar definierbare lineare Elemente oder Füllungen von sichtbaren begrenzten Flächen. Der Gesamteindruck nach der Restaurierung bleibt heterogen, das einzelne erhaltene Detail aber gewinnt an Authentizität. Rekonstruierende Strichzeichnungen der Restauratoren dienen als Lese- und Interpretationshilfe.

Die Wandmalereien

Ein eigentliches künstlerisches Gestaltungskonzept oder eine ikonographische Gesamtplanung des Raumes lassen sich nicht erkennen. In der Art einer Gartenlaube sind die Wände im oberen Drittel mit Blüten- und Blattranken überzogen, darin tummeln sich Vögel, aber auch Hunde und Wildtiere. Eine Mittelzone ist der episch-figürlichen Darstellung vorbehalten, der Sockelbereich dürfte teilweise leer, also weiss geblieben sein, teilweise befanden sich auch hier nicht mehr identifizierbare figürliche Darstellungen.

An der Nordwand sind links drei Bäckerfiguren erkennbar (Abb. 9, 12 und 16). Die linke, in dunkelbraune Bluse, helle Schürze und braune Hosen gekleidete und einen Rückenkorb tragende Person hält ein Brot und eine überaus grosse Brezel in den Händen. Neben ihr steht vermutlich der Bäckermeister mit dunkler Bluse, heller Schürze und rötlicher Hose. In seiner Rechten präsentiert er eine weitere grosse Brezel, in der Linken hält er zusammen mit der folgenden weiblichen Person einen Brotlaib. Über der Brezel die Jahrzahl 1535. Eine Inschrift über dem Bäckermeister und seiner Frau (?) ist nicht mehr lesbar. Als einzige schriftliche Erklärung weist sie aber dem Paar die Bedeutung der Auftraggeber zu. Die Bäckersfrau mit Haube, rotbrauner Bluse und Brusttuch, grünem Rock und heller Schürze hält in der linken Hand eine wappengeschmückte Kanne. An ihrer rechten Seite baumelt ein rötlich gefärbter Beutel fast bis auf den Boden.

Neben der Bäckersfrau steht eine grüne Vase auf dem Boden. Aus ihr wachsen die Blumenranken über die ganze Wandfläche. Im Geäst dieser Ranken jagen sich verschiedene Tiere. Ein roter Hund mit Halsband verfolgt über dem Bäckermeister ein Wildtier, Vögel haben eine Eule gestellt. Die Vase bildet auch die Zäsur zum folgenden sakralen Bild des hl. Sebastian. Eine weitere Figur mit auffallend langem Haar darf als die hl. Veronika mit dem Schweisstuch Christi angesprochen werden. Rechts einer grösseren Fehlstelle die hl. Barbara mit dem Turm, darüber ein roter Hund einer weiteren Jagdszene, ganz rechts die Darstellung einer kleinen Stadt oder Klosteranlage.

An der Ostwand links die Kreuzigung Christi. (Abb. 10, 13 und 17) Christus hängt nicht am Kreuz, sondern in den Blütenranken. Links Maria, rechts eine weitere Assistenzfigur, vermutlich der hl. Johannes. Weiter rechts die Darstellung einer Kirche mit dem Beinhaus, darunter fragmentarisch erhaltene Gräber des Friedhofes. Neben der Kirche eine weitere Blumenvase. Auf der stark gestörten rechten Wandhälfte weitere Architekturelikte, im Zentrum des oberen Drittels ein Vogel, der sich die Brust aufreisst, der Pelikan (?). Hinter der Türe schliesslich ein Fragment auf Fussbodenhöhe, ein schwarzer Reiter mit Speer auf schwarzem Pferd, darunter ein Jäger mit Fellbekleidung und einem Harsthorn in der Linken. Diese Figuren gehören bereits zur Jagd- und Kriegsszene, welche sich auf der Südwand ausbreiten.

An der Südwand setzt sich die Jagdszene in der Sockelzone fort. Der Jäger (hinter der Türe) treibt mit drei Hunden drei Wildtiere (Hirsche?) in ein Fangnetz. Darüber nimmt die Darstellung einer Belagerung die ganze Wandbreite ein. (Abb. 11, 14 und 18) Der schwarze Reiter mit Speer auf der Ostwand gehört hierzu. Fünf schreitende, mit dem Gesicht dem Betrachter zugewandte Krieger in schwarzen Kleidern und Kopfbedeckungen mit Federschmuck tragen Halbarten, Speere und Schwerter. Etwas zurückversetzt begleitet sie eine Marketenderin mit grünrot gestreiftem Obergewand, rotem, knielangem Rock, grüner Schürze und rotweiss gestreifter Haube. Aus ihrer linken Hand geht die Rosenranke hervor, die sich in kräftigen Farben über die Wandfläche verteilt. An ihrer rechten Seite steht ein kräftiger Zuger Bannerträger in schwarzer Rüstung. Weiter rechts ein siebenter Krieger mit rot gehöhtem Oberkleid, Halbarte und Schwert. Dann ein Kanonier vor einer Gebäudegruppe, mit drei hintereinander gestaffelten Kanonen. Mit seiner rechten Hand zündet er eben die oberste Kanone, die wie die anderen auf die Stadt auf der rechten Wandfläche gerichtet ist. Die erste Kanone ist mit dem Zuger Wappen versehen. Die beschossene Stadt zeichnen eine grosse Kirche mit dazugehörendem Turm im Zentrum und ein weiterer, ebenfalls mit Spitzhelm und einem Zifferblatt versehener Turm besonders aus. (Abb. 15) Das markante rote Stadttor in diesem Zeitturm ist geschlossen. Von den Turmspitzen wehen zwei rotblaue Flaggen als Identifikationsmerkmale der Stadt. Die zentrale Gebäudegruppe und die weiteren Stadthäuser sind vom Stadtgraben umgeben, hier weiden vier Hirsche. Zu den beiden Stadttoren, links und im Zeitturm, führen eingezäunte Wege.

Ganz rechts an der westlichen Fensterwand schliesslich die fragmentarische Szene des mit dem Drachen kämpfenden hl. Georg.

Der hier im gotischen Saal nachgewiesene, namentlich nicht fassbare Maler war ein eloquenter Erzähler. Er kümmerte sich wenig um Bildkomposition und Dramatik. Die Gesichter der sehr einfachen Figuren sind meist frontal dargestellt, die Gesichtszüge schwarz konturiert. Allgemein ist die Malerei ausdrücklich linear, holzschnittartig graphisch angelegt. Einzig die Wangen sind rötlich akzentuiert. Pupillen lassen sich nur bei einzelnen Figuren finden. Weitere Details wie Hände und Finger sind in ungelenker, ungeübter, geradezu kümmerlicher Weise wiedergegeben. Gesten andeutende Glieder wie Arme oder Hände werden entsprechend ihrer Bedeutung im

Erzählfluss durch übersteigerte Proportionen betont. Körper- und Gebäudeflächen sind innerhalb der schwarzen Konturen farbig ausgemalt.

Eine ganze Reihe von Zuger Wandmalereien kann in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden: Der Erhaltungszustand der Fresken im Beinhaus St. Michael gestattet keine detaillierte Zuweisung oder stilistische Interpretation. Die 1537 datierte Bohlenwand-Malerei im Haus Graben 12 zeigt ähnliche Blumenranken, gestaltet die Kreuzigung Christi unter spätgotischem Kielbogen aber sehr viel feiner, als dies an der Dorfstrasse 6/8 der Fall ist. Dasselbe gilt für die 1524 entstandene Bohlenwand-Malerei im Hause Graben 30, die das Thema der Kreuzigung Christi ebenfalls aufgreift. Die am Ende des 16. Jahrhunderts entstandenen bemalten Riegelfelder im Hause Graben 12 lassen sich durch eine ähnliche, recht robuste Proportionierung der Figuren charakterisieren. Das Wandbild im Hause Fischmarkt 5 ist in die Jahre um 1560 zu datieren und schildert biblische Szenen in ähnlich linearer, holzschnittartiger, aber qualitätvollerer Manier. Das Wappenzimmer im Haus Untergasse 21 datiert in die Zeit um 1600, die beiden Degenfechter im Hause Untergasse 22 dürften in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sein.⁸

Einen ikonographischen Vergleich gestattet das 1548 an der Grabenstrasse 46 erbaute Wohnhaus, das wegen seiner Fassadenmalerei den Namen «Kanonenhaus» erhalten hat (Vgl. S. 36). Um 1756 dürfte der damalige Besitzer Melchior Fidel Brandenburg, Gardeleutnant in neapolitanischen Diensten, sein Haus über den Fenstern mit einer schweren Kanone geschmückt haben, in Erinnerung an seine kriegerische Tätigkeit als Söldner des Königs von Neapel. Gleiches wird den namentlich unbekanntem und nicht fassbaren Auftraggeber im Hause Dorfstrasse 6/8 animiert haben, eine Wand seines Festsaales der Schilderung einer Belagerung zu widmen. Wahrscheinlich hat er mit den Zuger Truppen zwischen 1510 und 1515 an einem der damals häufigen Feldzüge teilgenommen und liess das für ihn sicher eindrückliche Erlebnis vom Maler in seiner besten Stube festhalten.

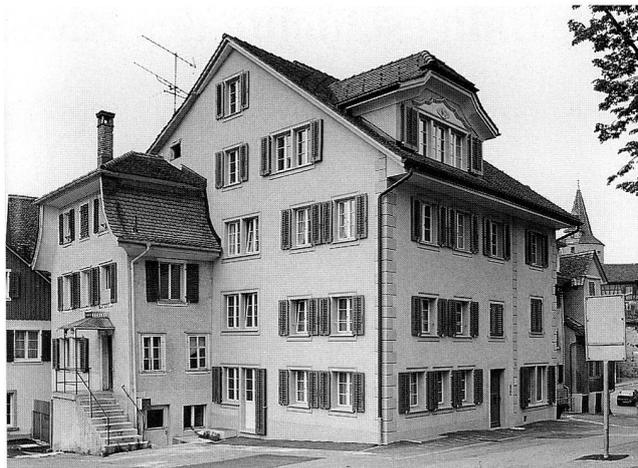


Abb. 19
Zug, Dorfstrasse 6/8. Ansicht nach der Restaurierung.

Um welche Belagerung es sich handelt, ist nicht ganz sicher festzustellen. Die oberitalienischen Feldzüge schlossen wohl Belagerungen von Bellinzona, Pavia oder Novara ein, die Wappen dieser Städte können aber nicht auf rot und blau reduziert werden. Andererseits führte die Leventina sowohl in Rot, als auch in Blau ein silbernes Kreuz, gehörte aber seit 1441 zu Uri und besass auch keine zu belagernde Stadt.⁹ Die Farben der über der belagerten Stadt wehenden Flaggen, die sicher zuerst einmal mit dem Tessin in Verbindung gebracht würden, finden sich weder bei Diepold Schilling, noch auf den Mailänder Rundschilden.¹⁰ In eine ganz andere Richtung führte ein recht unrühmlicher Feldzug, der Ausfall ins Burgund.¹¹ Rund 30 000 Mann, darunter auch die Zuger, belagerten und beschossen vom 9. bis zum 11. September 1513 die Stadt Dijon. Am 13. September wurde Friede geschlossen. Die unter der Führung von Louis de la Trémoille, dem Verlierer von Novara verteidigte Stadt hatte unmittelbar vor dem Nahen der Eidgenossen ihre Vorstädte d'Ouche, St-Nicolas und St-Pierre niedergebrannt. Die Eidgenossen setzten sich in diesen Vorstädten fest und brachten ihre Kanonen in deren direkte Umgebung, auf den Podesten von Theuley und Perrières, in Stellung. Auch unser Wandbild zeigt die Zuger Kanonen vor einer kleineren Stadt. Dijon selbst wird dominiert von der Kirche Notre-Dame und ihren beiden hohen Türmen, deren einer mit der 1382 in Courtrai gewonnenen Uhr und dem «jaquemart» ausgestattet ist. Das Wappen von Dijon zeigt die beiden Grundfarben rot und blau, im geteilten roten Schild oben gespalten einerseits drei goldene Lilien in Blau, andererseits drei Schrägbalken Blau und Gold.¹² In den Hauptfarben Rot und Blau präsentiert sich auch der Bailli von Dijon auf fol 204b in der Luzerner Chronik von Diepold Schilling. Einiges spricht also dafür, dass die von Zuger Kanonen beschossene Stadt tatsächlich Dijon im Jahre 1513 darstellt, ein zeitgleicher prächtiger Teppich im Musée des Beaux-Arts von Dijon schildert die damaligen Ereignisse ein weiteres Mal.¹³

⁸ Die Wandmalereien des Kantons Zug und auch der übrigen Zentralschweiz werden vom Autor in einem monographischen Band gemeinsam vorgestellt werden.

⁹ Gastone Cambin, *Armoriale dei comuni ticinesi*, Lugano 1953. Weder für das Wappen des Kantons Tessin, noch für eine bestimmte Tessiner Gemeinde ergeben sich Hinweise, die unsere Flagge erklären könnten.

¹⁰ Diepold Schilling, *Luzerner Chronik*, Faksimile Ausgabe, Luzern 1975. Alfred A. Schmid, *Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diepold Schilling, 1513*, Kommentarband zur Faksimile Ausgabe, Luzern 1981. Auf fol 312b sind die eidgenössischen Zuzüger vor Bellinzona rot/blau gekleidet, auf fol 206a tragen die mailändischen Gesandten dieselben Farben. Gaston Cambin, *Le Rotelle Milanese*, Fribourg 1987: Eine Flagge von Maximilian Sforza zeigt die Farben rot/blau.

¹¹ Ernst Gagliardi, *Novara und Dijon, Höhepunkt und Verfall der schweizerischen Grossmacht im 16. Jahrhundert*, Zürich 1907.

¹² Jacques Meurgey, *Armoiries des provinces et villes de France*, Paris 1929, Nr. 166. Das Familienwappen Trémoilles: roter Schildrand, in Gold roter Sparren, begleitet von drei blauen Adlern.

¹³ Abbildung bei Jules Thomas, *La délivrance de Dijon en 1513*, Dijon 1898, S. 90.